Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.
27. Stück.

Den 8ten July 1807.

Erklärung des Kupfers.

Neiße.

Diese Stadt gehört, wie bereits in diesen Blättern erwähnt worden, zu den größeren und ältesten Städten Schlesiens. Jaroslaus, der Sohn Boleslaus, des Langen, der das Gebiet Neiße als Herzog besaß und darauf Bischof wurde, vereinigte es um das Jahr 1200 mit dem Bisthum, seit welcher Zeit es immer damit verbunden war.

Die Stadt selbst, die Hauptstadt des Fürstenthums liegt in einer mit einigen Morästen umgebenen Gegend am linken Ufer der Neiße. Ein kleinerer Fluß, die Biele, fließt hindurch. Sie hat 10 katholische und eine erst vor einigen Jahren erbaute evangelische Kirche. In der Stadtpfarrkirche und in der Kreuzkirche Petri und Pauli finden sich mehrere Gemälde von Willmann und Rubens, die

die im Zimmermann genannt sind. Die Zahl der meist katholischen Einwohner beläuft sich noch nicht auf 7,000 und die der Häuser beträgt 530, wovon 30 in der Friedrichsstadt, welche nicht zum Bisthum gehört, befindlich sind, welche letztere Friedrich der Große bald nach der Einnahme von Neiße im Jahre 1741 erbauen ließ.

Die hier mitgetheilte Ansicht der Stadt ist von dem Dorfe Bielau aufgenommen und nach einem Gemälde des Herrn Maler Höckers in Kupfer gestochen worden.

Die Belagerung von Neiße.

Vom 23. Februar bis zum 16. Juny 1807.

(Aus einem eingesandten, sehr sorgfältig geführten Tagebuche.)

Vier Vesten Schlesiens waren schon gefallen, ehe Neiße in dem gegenwärtigen Kriege von den Feinden bedroht wurde. Gewarnt durch das Schicksal der Uebrigen traf man schon früh die gehörigen Anstalten, die Stadt und Festung mit allem Nöthigen zu versehen und besonders auf eine lange Zeit zu verproviantiren. Dies geschah schon vor der Einnahme von Breslau. Die Festung selbst hatte schon längst die hinlängliche Munition und bedurfte also keiner noch besondern Hülfe und größern Ausrüstung. Das Gouvernement leiteten zwei Hauptpersonen, der Gouverneur der Stadt und Festung Neiße, Se. Excellenz, Hr. v. Steensen, Generallieutnant von den Armeen Sr. Majestät des Königes von Preußen, und der Commandant

Hr.

Hr. v. Weger, Generalmajor und Ritter vom Verdienstorden. Die Zahl der Besatzung ist in dem vorliegenden Tagebuche nicht genannt, doch weiß man aus andern sichern Quellen, daß sie vielleicht anfänglich wohl nahe an 8000 Mann betrug, und theils aus den beiden in Neiße gewöhnlich cantonirenden Infanterieregimentern, einigen Compagnieen Artilleristen, verschiedenen oberschlesischen Cavallerie- und Infanteriedepots, mehrern noch dienstfähigen Invaliden, Jägern und Freiwilligen bestand, welche Letztere nach und nach zur Verstärkung in die Festung gezogen worden waren.

Den 23. Februar wurde die Stadt zum erstenmal berennt. Es erschien nämlich an diesem Tage ein Corps bayerscher und wirtembergischer Truppen vor dem Berliner Thore, gegen welches sogleich eine hinlängliche Anzahl Reiterei ausgeschickt wurde. Sie ward von den Kanonen der Festung unterstützt und brachte nach einigen kurzen Gefechten verschiedne bleßirte Gefangene ein. Die Nähe der Gefahr gebot alle mögliche Vorsichtsmaaßregeln. Heidersdorf, nahe an Neiße, wurde darauf in Brand gesteckt und die Stadt gesperrt. Dasselbe geschah auch in den folgenden Tagen, an welchen in gleicher Absicht die bischöfliche Ziegelscheune, der Schuppen dazu bei Karlau, die Mährengasse und der Wellenhof auf Bielau zu, den Flammen Preis gegeben wurden. Schon mehrere Wochen früher war die äußere Brücke an dem Zollthore abgebrochen worden. Jetzt traf dasselbe Schicksal auch die Neiß-Brücke vor dem Breslauer Thore und eine andre am Grottkauer Barriere. Von feindlicher

 Seite

Seite wurden während dessen die Vorkehrungen ganz im Stillen gemacht und nur wenig geschossen. Man wollte bemerkt haben, daß am meisten in der Nacht gearbeitet wurde, welches die Festungs-Garnison der Ferne wegen nicht verhindern konnte. Die Plänkeleyen der Vorposten zwischen dieser Zeit waren unbedeutend und die Nächte auch ziemlich ruhig. Die Einwohner der Stadt beschäftigten sich indeß am meisten mit Wegräumung der Buden am Ringe und der Sicherung ihrer Effecten in die untern mehr befestigten Räume ihrer Wohnungen. Von den Thürmen herab ertönte seit dieser Zeit keine Glocke, weder als Geläut, noch als Anzeige der Stunden.

Mit dem Anfange des Monats März nahmen die größern Leiden der Stadt ihren Anfang. Man sah leider am 2ten, daß die Feinde ihre Laufgräben zwischen Neiße und Neuland eröfneten und schweres Geschütz darin einführten. Doch hörte man sowohl am Tage, als in der Nacht zum 3ten wenig Schüße. Die erste Granate fiel am 3ten aus einer reitenden Batterie, die dem Blockhause gegen über aufgeführt worden war, in die Stadt und streifte das Haus des sogenannten schwarzen Bärs. Unvermuthet verbreitete sich am 6ten die Nachricht, die Feinde hätten die Stadt größtentheils verlassen, um wie es am folgenden Tage ganz allgemein hieß, einem Angriffe der Glätzischen Garnison auszuweichen, die aus der Festung gekommen wäre und ihnen in den Rücken fallen wolle. Es bestätigte sich aber nicht was man noch dazu behauptete, die Glätzer Garnison habe bei Frankenstein das schwere, feindliche nach Neiße bestimmte Geschütz vernagelt und das ganze

Belage-

Belagerungscorps zerstreut: denn man bemerkte theils in den bereits eröfneten Laufgräben viele Truppen und ein ansehnliches Wachfeuer, theils begann auch in der Nacht zum 8ten, und zwar um 12 Uhr, eine schreckliche Kanonade, welche die Anwesenheit der Feinde zu deutlich verrieth.

Die Gefahr wurde von jetzt an immer dringender, immer größer, und der Feind zahlreicher. Man hielt es daher am 8ten für nöthig, am Morgen dieses Tages einen Ausfall zu wagen, um wenigstens die Belagerungsarbeiten zu stöhren. Der Rittmeister Eisenschmidt übernahm das Commando einer nicht unbedeutenden Anzahl Cavallerie und griff die Wirtembergischen Jäger an. Diese leisteten tapfern Widerstand, wurden aber doch 120 an der Zahl nebst ihrem Hauptmann, der bei dieser Gelegenheit einen tödtlichen Schuß in den Leib erhielt, gefangen genommen, wobei die Husaren ansehnliche Beute machten. Das unglückliche Stephansdorf gerieth an demselben Tage in Brand.

Die Einwohner der Stadt genossen jetzt einige Tage Ruhe. Es ward vom 9ten bis 12ten und vom 13ten bis 16ten nur wenig geschossen. Nur in der Nacht zum 12ten wurd eine Zeitlang heftig gefeuert. Die Feinde warfen Haubitz-Granaten in die Stadt, wobei die Cämmerei die erste Beschädigung erlitt.

Unglücklicher für die Veste selbst und ihre Vertheidiger geschah ein Ausfall, früh um 3 Uhr des 17ten. Einige wollten behaupten, daß ein Unteroffizier mit einigen Gemeinen in der Nacht zum Feinde übergegangen und den Plan des Ueberfalls

falls verrathen hätte. Man kam dem preußischen Corps mit einer Ueberlegenheit entgegen, fiel ihm in den Rücken, und nöthigte es, sich in die Stadt wieder zurück zu begeben. Zwei Officiere fehlten und nur e i n Gefangner wurde eingebracht. Schilda brannte ab. Den 18ten war Waffenstillstand. Es wurden gegenseitig Gefangene ausgewechselt. Die folgenden Tage bis zum Ende des Monats wurde zwar von den Wällen bisweilen heftig geschossen, feindlicher Seits aber nichts Ernstliches unternommen, ausser daß die in den Nächten zum 20sten, 28sten und zum 30sten in die Stadt geworfenen Granaten bedeutenden Schaden anrichteten und die unglücklichen Einwohner der Stadt unaufhörlich ängstigten. Am Tage war es gewöhnlich ruhig, so daß man sogar die Brücke nach der äußern Mährengasse wieder herstellen konnte, damit die ehemaligen Bewohner derselben, die bereits ihr Obdach verlohren hatten, wenigstens den künftigen Ertrag ihrer Aecker und Gärten durch den Anbau der Letztern sichern konnten. Doch begünstigte die Witterung ihre Unternehmungen nicht. Es schneite am 30sten den ganzen Tag und so war auch das Wetter an dem folgenden 31sten und 1sten April nicht günstiger.

Schrecklicher für Neiße's Bewohner war der Anfang des Monats April. Es kamen in der Nacht zum 3ten, zum 4ten und zum 5ten eine Menge Granaten in die Stadt, die, wenn sie auch keinen bedeutenden Schaden anrichteten, dennoch die armen Bürger unaufhörlich ängstigten. Am Morgen des 6ten drohte ihnen eine große Gefahr. Die Feinde erschienen in Menge vor dem Blockhause und wollten

es

es stürmen. Allein die Aufmerksamkeit der Besatzung und das Kartätschenfeuer ihrer Kanonen verhinderten die Einnahme. Es sollen bei diesem Angriffe mehrere feindliche Jäger geblieben seyn. In der Nacht zum 7ten ward durch preußisches Geschütz der Schäferhof zu Neuland in Brand gesetzt. Dies bewog den Feind die Stadt von neuem zu beschießen. In der Nacht zum 8ten wagte sich derselbe, wie schon mehrmals geschehen, an die sogenannte Carnikelsredoute, hinter die casemattirte Batterie. Auf dem Bauche liegend schossen die wirtembergischen Jäger nach den hier befindlichen Invaliden; aber ohne Erfolg. Man behauptete unerschrocken den Platz. In Neuland gerieth den 13ten der dasige Kreuzhof von den Belagerten entzündet, in Brand und wurde völlig zerstöhrt.

Bis zum 16ten April war die Stadt eigentlich nur belagert, ernstlich aber noch nicht beschossen worden. Mit diesem Tage nahm das eigentliche Bombardement mit allen Schrecken seinen Anfang. Män hatte schon Tags vorher schweres Geschütz in die feindlichen Batterieen aufführen gesehen, sich aber die Gefahr nicht so groß gedacht. Das verheerende Feuer begann am Morgen des genannten Tages. Große Bomben fielen den ganzen Vormittag in die Stadt. Die Gräupnerin Felsmann wurde tödtlich verwundet; bei dem Kaufmann Zerboni schlug eine Bombe durch bis auf den Hausflur. Doch nachtheiliger, als diese beide Unglücksfälle war ein Ereigniß, welches ganz Neiße in Schrecken setzte. In einen ankommenden Pulverwagen fiel bei Saillant No. 14. eine Granate und entzündete ihn. Die

Explo=

Explosion erschütterte die ganze Stadt; es klirrten alle Fenster und dieser einzige Unfall kostete mehrern Menschen das Leben. Der Lieutnant Stenzner ward auf der Stelle dabei getödtet; ein Feuerwerker verlohr beide Arme; Lieutnant Krüger, mehrere gemeine Artilleristen und Soldaten wurden tödtlich verwundet und die davor gespannten Pferde zerrissen. Durch das Zerplatzen einer ähnlichen Kugel wurden 2 Frauenzimmer beschädigt. Schon war der 16te April mit blutigen Zügen in die Jahrbücher der Leiden Neiße's eingezeichnet und doch war des Jammers und des Elends und der Schrecken, die er mit sich führte, für die unglücklichen Bewohner dieser Stadt noch nicht ein Ende. Noch schrecklicher als der Morgen, sollte der Abend dieses Tages vorüber gehen. Durch eine Bombe oder eine Granate entzündet, gerieth das Magazin am Gymnasium in Brand. Es war verschlossen; es mangelte an Wasser; das fortdauernde Bombardement hinderte jede anderweitige Vorkehrung zur Rettung desselben — dies alles zusammen genommen vermehrte mit jeder Minute der Flammen fürchterliche Gewalt. Sie ergriffen das ganze Jesuitercollegium und leckten zu beiden Seiten längst dem Dache hin. Nicht genug. Das Feuer verbreitete sich auch bis an die anstoßende Kirche der Jesuiten und in die Thürme dieses Prachtgebäudes. Bis zu den obersten Zinnen glühten dieselben und erleuchteten — ein fürchterlich schöner Anblick! — die ganze Stadt und die umliegende Gegend. Nach einigen Stunden fielen die ausgebrannten Thurmspitzen flammend auf den sie umgebenden Jesuiterplatz herab. So verlohr an dem heutigen Tage die

Stadt nicht blos mehrere ihrer edeln Bewohner, sondern auch eine der schönsten Zierden; denn auch das Dach der Kirche und die schöne darin befindliche Orgel wurden in Asche gelegt. Kaum erhielt sich noch das stark beschädigte Kirchengewölbe. Das in diesen Gebäuden befindliche Magazin wurde den Armen Preis gegeben, da die Rettung desselben nicht möglich war. Es bestand größtentheils aus Kaffee= und Butter=Vorräthen.

Nicht blos der Feind und die Flamme bedrohten das unglückliche Neiße, sondern auch der Tod forderte in diesen Tagen des Schreckens mehrere Opfer. Die Zahl der Gestorbenen war größer, als sonst. Man begrub die Todten bis jetzt in die Friedrichsstadt auf den Jerusalemer=Kirchhof, von heut an wurden die Leichen bei der Pfarrkirche beigesetzt, weil man sich nicht mehr in die Friedrichsstadt wagen konnte.

Was man schon in Breslau wahrgenommen hatte, daß der Feind während einem aufgegangenen Feuer zu schießen aufhörte, bestättigte sich auch hier. Doch begann am 17ten das Bombardement von neuem, da die Bürger sich von diesem Schrecken einigermaaßen erholt hatten. Eine Kugel riß an diesem Tage einem Soldaten, der zum Fenster heraus sahe, den Kopf weg. Ein andrer verunglückte auf der Straße. Gegen Abend ertönte zum zweitenmal der Feuer=Ruf; indeß noch die gestrige Flamme im Innern der Kirche wüthete. Auch den folgenden 18ten hörte das Beschießen der Stadt nicht auf, sondern dauerte ununterbrochen, in größern und kleinern Intervallen fort. Lieutnant Stenzner

und

und der verunglückte Feuerwerker wurden heut begraben. Es versammelten sich die Bürger, erschienen vor dem Gouverneur und trugen, um mehr Unglück zu verhüten, auf Uebergabe der Stadt an. Die Armen wurden aber abgewiesen und, wie gewöhnlich, mit der Hoffnung eines nahen Entsatzes getröstet. Heut fielen Bomben von 280 Pfund Schwere in die Stadt. Da am 19ten ein tiefer Schnee fiel und darauf eine für die Belagerer sehr ungünstige Witterung erfolgte, so hinderte dies einigermaßen die Fortsetzung des Bombardements. Des Schnees ohngeachtet begann das Schießen in der Nacht zum 20ten von neuem. Am folgenden Morgen erschien ein Parlamentair und verlangte die Uebergabe der Festung; doch vergebens. Eine ernstlichere Betreibung der Belagerungs-Arbeiten war die Folge dieser Verweigerung, doch wurde die Stadt bis zum Ende dieses Monats gewöhnlich nur früh und gegen Abend beschossen, allein nie zu einer bestimmten Stunde. Am 22sten begann das Schießen nachmittags und dauerte die Nacht hindurch. Die Luft war kalt und es lag ein tiefer Schnee. Diese Witterung war um so beschwerlicher für alle die, deren Häuser schon sehr beschädigt waren. Eine am 24sten in die Pfarrkirche gefallne Bombe richtete entsetzlichen Schaden an. Der bei der Explosion des Pulverwagens verunglückte Lieutnant Krüger wurde an demselben Tage begraben. Am folgenden 25sten wurde durch eine ähnliche zerplatzende Kugel dem Cantor Rösler die linke Hand weggerissen. Am meisten wurde heut die Pfarrkirche beschädigt. Noch fürchterlicher wüthete am 26 und 27sten das Feuer

des

des feindlichen Geschützes. Es schlug eine Bombe am 26sten beim Schorsteinfeger Wagner durch ein Gewölbe, worin er sich mit noch drei andern Personen befand. Alle wurden beschädigt, die Dienstmagd starb an den Wunden. Dem Artillerie-Offizier Hoffmann riß eine Kugel den Kopf weg. In der Nacht zum 27sten brannte die Feldbäckerey in der Friedrichsstadt und mit ihr der ganze Heu- und Strohvorrath aus der Mährengasse ab. Eine Bombe schlug beim Fleischer Schröer auf der Zollgasse durch das mit Ziegeln versetzte Fenster eines Gewölbes, worin er sich mit seiner Familie befand. In der Angst konnte man die Thüre nicht finden. Sechs Personen wurden verwundet, eine davon starb. Die Pfarrkirche war schon längst und besonders am 28sten die Zielscheibe der Belagerer. Es platzten heut 6 Bomben in ihrer Nähe. Den Tag über und die folgende Nacht war es ziemlich ruhig.

Die unaufhörliche Anstrengung der Militärs, der Mangel an Schlaf, und eine Menge anderer Drangsale, die das Schicksal der Unglücklichen herbeyführte, gab zu einer stillen Unzufriedenheit immer mehr die Veranlassung. Es suchten Mehrere zu entkommen. Den 28ten wurden zwey derselben wieder zurückgebracht. Einer erhielt Pardon, der andre wurde den folgenden Tag gehangen. Das Bombardement währte indeß ununterbrochen fort. Eine Bombe schlug an diesem Tage in den Keller des Feilhauerschen Hauses. Nachmittags wurde ein Heu- und Stroh-Magazin auf eine ähnliche Weise entzündet. Den 30ten ging im Hause des Herrn J. D. Speer, und bald darauf auch in einem andern

auf

auf der Zollgaße ein Feuer auf. Eine Kugel zerschmetterte heut einem Schuhmacher ein Bein und einen Arm und tödtete sein Kind.

Die Nacht zum 1sten Mai war ohnstreitig die merkwürdigste in der Geschichte der diesmaligen Belagerung von Neiße. Ein ansehnliches Corps feindlicher Truppen überfiel plötzlich in der Dunkelheit der Nacht die Besatzung eines wichtigen Aussenwerks der Festung, das Blockhaus. Die wachhabenden Offiziere desselben sollten, wie man sagt, indeß in dem benachbarten Fürstlichen Garten — sich befunden haben. Die wackern Soldaten vertheidigten sich eine Zeitlang so gut sie konnten, wurden aber zum Theil niedergehauen, größtentheils aber gefangen genommen. Der Feind zerstöhrte darauf die Batterie und vernagelte die Kanonen. Die Friedrichsstädtische Garnison eilte zwar darauf herbei und vertrieb den Feind von diesem wichtigen Platze, der Verlust von preußischer Seite war demohngeachtet nicht unbeträchtlich. Die Festung verlohr dabey nicht sowohl einen Theil ihrer Besatzung und die dadurch unbrauchbar gewordne Kanonen, sondern einen sehr wichtigen Vertheidigungsplatz selbst, der dabei zerstört worden war. Bey dieser Gelegenheit brannte die Johannismühle und der fürstliche Garten ab. Das Blockhaus war so zerstöhrt worden, daß es nicht wieder besetzt werden konnte.

(Der Beschluß folgt.)

Die

Die Zigeuner in Breslau.

(Beschluß.)

Sie betteln jeden, der sie besucht, mit solcher unbeschreiblichen Wuth an, daß man von dem Schreien und Lärmen fast betäubt wird. Man hört bald, daß sie polnisch reden. Hiebei stoßen sie sich untereinander und gerathen wie eine Heerde Hunde, ins Handgemenge zuerst vor andern eine Gabe zu erhalten. Einer thut es da dem andern zuvor, das Mitleiden zu rühren und sich hervor zu drängen. Man kann unter sie austheilen, soviel man will, sie scheinen nie befriedigt zu werden, vielmehr erneuern diejenigen, welche von einem und demselben Wohlthäter schon mehrmals ein Almosen bekommen haben, ihre Bitten nur mit desto größerem Ungestüm, grade wie die Thiere, die durch einen Bissen angelockt, und dadurch desto gierer werden.

Diese Menschen leben größtentheils in Wäldern, unstät und umherschweifend, und machen gleichsam kleine Staaten in dem Staate aus, wo sie sich grade befinden. Sie sind alle gleich, jedoch ist ein Oberhaupt, der Schulze an ihrer Spitze, der sich durch Körperkraft und Gewandheit auszeichnet. Auch ein Pfaffe, wenigstens wird er dafür gehalten, ist unter ihnen, und ist nur durch ein Kreuz, das an einer Schnur vor der Brust hängt, erkennbar. Er scheint wenig von dem katholischen Gottesdienst zu wissen und mehr ein Jongleur zu seyn. Dieser ist es, welcher sich mit der Chiromantik, oder der Kunst, die Schicksale eines Menschen aus seiner Hand zu bestimmen, beschäftigt. Mehrere Frauenspersonen

ließen

ließen sich bei meiner Anwesenheit weissagen, wobei ein Weib, die polnisch verstand, die Dollmetscherin machte.

Dieser Priester und Prophet hat vor allen die ausdrucksvollste Physiognomie. Seine gewölbte Stirn, mit straffen, rechtwinklichen Runzeln durchschnitten, seine wilden, fliegenden Augen, darunter die krumme Nase, die starken Lippen, der schwarze, runde Bart, die Schnelligkeit seiner Bewegungen, die Kraft und Heftigkeit seiner Zunge, so wie die feurige Beredsamkeit, mit der er seine Orakel verkündet, deuten viele Schlauheit und Erfahrung an. Man sieht leicht, daß er geübt und Meister seiner Kunst ist und bei leichtgläubigen Menschen Credit gewinnen muß.

Man hat bei dieser Zigeunerbande, die man in den Wäldern aufgegriffen hat, alle Geräthschaften gefunden, die zur Bearbeitung des Eisens nöthig sind. Man hat ihnen Hämmer, Zangen, Feilen, kleine Amboße, Schmelzpfannen, sodann bereits verfertigte Ketten, Haspen, Klinken, Achsenschienen und andere Waaren abgenommen, und diese sind sehr gut gearbeitet. Diese Beschäftigung macht ihren Nahrungszweig aus. Sie schlagen dazu ihre Werkstatt bald hier bald dort in Wäldern auf, wo sie ungestört zu seyn glauben, und verlassen sie wieder, um ihre Waaren in den Dörfern zu verkaufen. Bei dieser Gelegenheit betteln, fordern, weissagen sie, und was sie etwa unbemerkt stehlen können, lassen sie nicht liegen. Insbesondere suchen sie überall das Eisen auf, und nehmen Ketten, Beile, Hacken mit sich fort, um neue Produkte daraus zu verfertigen,

gen, die ihnen zum Vorwand dienen, mit den Landleuten aufs neue in Verbindung zu kommen und ihre Bedürfnisse zu erhalten. Sie gehen dann mit dem, was sie durch Betteln, Kaufen, Verkaufen und Diebereien erworben haben, wieder in ihre Wälder und geniessen es in Freiheit und Unabhängigkeit, die freilich außer ihnen, keinem andern gefallen wird, der an die Reize der civilisirten Gesellschaft gewöhnt ist. Uebrigens weiß man nicht, daß sich die Zigeuner eines Mordes schuldig gemacht hätten, nur in der Entwendung des Eigenthums eines andern scheint ihre Moral große Ausnahmen zuzulassen. Der Geruch in ihrer Gesellschaft ist höchstunangenehm.

Kgßr.

Danksagung.

Dem gefälligen, uns unbekannten Einsender eines Tagebuches der diesmaligen Belagerung von Neiße, G.... unterzeichnet, woraus wir die voranstehende Geschichte derselben geschöpft haben, danken wir hiermit öffentlich. Einiger Verhältnisse wegen waren wir genöthigt seine so sorgfältig gesammelten Nachrichten in dieser Form erscheinen zu lassen und er selbst wird uns die kleinen Abänderungen und Zusätze, die wir seinem Aufsatze hinzuzufügen für gut befunden haben, gewiß nachgeben. Möchte er nur die Güte haben, sich uns namentlich bekannt zu machen, um ihm — einem so thätigen Beförderer unseres Interesse — auf irgend eine Art unsre Erkenntlichkeit erkennen zu geben.

Sei-

Seinen in einer Note uns gegebenen Wink, die Ruinen der verunglückten Jesuiterkirche in Neiße in einem besondern Kupferblatte unsern Lesern bildlich mitzutheilen, werden wir bald möglichst zu benutzen suchen.

D. H. d. B. E.

Auflösung des Buchstaben-Räthsels im vorigen Stück.

Donner. Dornen. Norden.

Charade.

Drei Silben.

Ich studire die Natur
Sorg' auch wohl für Menschencur.
Meine Erste klingt, wie Vieh,
Meine zweite so, wie Sie,
Und die dritte, wie ein Kuß,
Wiewohl man alle drei ganz anders schreiben muß.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

8. 27.



Gegend bei Neiſse

